

Kare Andree

1875.

2302 454

UB Braunschweig

84



2302-454-2

FRIEDR. VIEWEG & S. N

BRUNSWIG

11a



Karl Andree.

(Aus „Globus“, Bd. XXVIII.) H. 19-21

Karl Theodor Andree wurde am 20. October 1808 zu Braunschweig geboren, in einer Zeit, als diese alte Hansestadt Hauptort des zum Königreich Westfalen gehörigen Oberdepartements war. Der Knabe sah noch die Ausschreitungen der Franzosen in seiner Vaterstadt, und die Erinnerungen aus dieser frühesten Jugendzeit blieben nicht ohne Einfluß auf seinen stamm nationalen Charakter, der in seinem ganzen Thun, in allen seinen Schriften sich scharf ausprägte. Seine Eltern waren im Stande, dem einzigen Kinde die Erziehung zu geben, welche die frühzeitig hervor-

tretenden Geistesanlagen des Sohnes zu ihrer Entwicklung verlangten. Schon mit dem vierten Jahre ging er in die Schule und mit fünfzehn Jahren war er reif zur Universität, aber seiner großen Jugend halber mußte er noch volle zwei Jahre in Prima ausharren, bis er Ostern 1826, nachdem er die erste Censur mit Auszeichnung erhalten und die lateinische Abgangsrede gesprochen, nach Jena abging. In einem ganz ungewöhnlichen Maße hatte der blutjunge Musensohn die alten Classiker inne; er sprach ein vortreffliches Latein und konnte noch in seinem späten Lebensalter halbe

Stücke des Sophokles oder Aeschylus auswendig, wie er denn dem Studium der Alten bis an sein Ende treu blieb, so daß er nach den anstrengenden Arbeiten des Tages sie zur Erholung Abends im Bette las und mit seiner Kenntniß derselben oft Philologen von Fach in Erstaunen setzte.

Die lebendigste Erinnerung an seine Studentenzeit ist ihm bis an sein Lebensende geblieben; ja er liebte es sich mit Nussensöhnen über studentische Verhältnisse von ehemals und heute zu unterhalten, mit einem so regen Interesse, als ob er selbst noch Student sei. Bei Gelegenheit des 300jährigen Jubelfestes der Universität Jena hat er seine Studienzeit in der „Gartenlaube“ (1858) unter dem Titel „Erinnerungen eines alten Jenersers“ in der anmutigsten Weise und mit einer Frische geschildert, die von seinem immer alternden Gemüthe Zeugniß ablegte. Da erzählt er, wie ihn sein Vater mit eigenem Gefährt von Braunschweig über Könnern und Halle nach Jena fuhr und ihm den ganzen langen Weg Moral predigte, was sich daraus erklärt, daß Andree damals erst siebenzehn Jahre alt war. Bewaffnet mit Jahn's „Deutschem Volksthum“ — ein Buch, das auf ihn einen tiefen Eindruck machte, und von dem er viele Seiten in der markigen Sprache des Alten auswendig wußte — rückte er in Jena ein. „Auf nicht weniger als vier Universitäten habe ich studirt,“ schrieb er 1858, „deren Leben und Eigenthümlichkeiten kennen gelernt, auf allen gute Dinge gesehen und sehr heitere Tage in jugendlicher Lust verbracht; ich kenne noch ein halbes Dutzend andere Hochschulen, aber keine ist mir so lieb gewesen und geblieben als Jena.“ Unter den Lehrern wirkten vor allen anderen Luden und Fries auf ihn ein. Von Luden's anregenden Vorträgen über die deutsche Geschichte bemerkt Andree: „Solche geweihte Stunden vergißt man nie, ihr Ton klingt durch das ganze Leben und das Gemüth bleibt dankbar für den Mann, welcher in des Jünglings Herz so edle Antriebe flößt.“ Neben Luden, dessen ganz besonderes Wohlwollen er gewann, hörte er namentlich Fries.

Zu jener Zeit war gerade die Burschenschaft wieder zusammengetreten, nachdem sie sich von den ersten Schlägen der Demagogenverfolgungen erholt hatte. Andree, schon auf dem Gymnasium mit Burschenschaftern aus seiner Heimath in Verbindung stehend, schloß sich denselben an und wurde bald ein eifriges Mitglied des engern Kreises, ein Schritt, der für die Gestaltung seiner Lebensverhältnisse von entschiedenem Einflusse sein sollte, denn durch die Verfolgungen und Untersuchungen, in welche er später wegen seiner Theilnahme an der Burschenschaft gerieth, wurde ihm eine regelmäßige Laufbahn in Staatsdiensten abgeschnitten und er auf das Feld der Publicistik gedrängt. Schon nach einem Jahre verließ er Jena, um in Berlin die Koryphäen seiner Wissenschaft zu hören, Ritter, Ranke, Boeckh und Gans. Auch Raumer's und Hegel's Vorlesungen, Schleiermacher's Vorträge über Dialektik und jene, welche A. v. Humboldt über physische Geographie hielt, hat er besucht *). Nach anderthalbjährigem Aufenthalte in

Berlin bezog Andree die Göttinger Hochschule, Heeren's und Otfried Müller's wegen, aber das ganze Göttinger Treiben von damals sagte ihm so wenig zu, daß er schon nach einem halben Jahre sein geliebtes Jena wieder aufsuchte. Von den älteren Universitätsfreunden wurde er herzlich bewillkommen, von den jüngeren förmlich angestaunt wegen eines Wissens und einer Beredtsamkeit, die in der Studentenwelt ganz ungewöhnlich waren. Damals nahte die Katastrophe von 1830; die Vorgänge in Frankreich nahmen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, also auch jene der Studenten in Jena. Andree hatte schon damals politische Studien auf historischer Grundlage getrieben, sich mit Volkswirtschaft, Völkerrecht und Statistik beschäftigt; er war in der Burschenschaft derjenige, welcher die Begebenheiten im Einzelnen wie im Zusammenhange am besten kannte und am sichersten überblickte. Er verstand die für manche nicht eben klaren Formeln von Budget, Ministerverantwortlichkeit, Opposition der 221 klar zu machen. Nach den Julitagen war er gewissermaßen Professor der Studentenschaft, denn er mußte öffentliche Vorträge improvisiren. Der Stand des Redners war entweder auf der Treppe des Burgtellers, diesem berühmten Burschenhause, oder der Brunnen auf dem Markte. Von dem letztern verkündete Andree den Ausbruch der Julirevolution; sein Gönner Luden hatte ihm den „Constitutionnel“ zugesandt, welcher die überraschende Nachricht brachte. Der Vortag war unserm Professor auf dem Markte begegnet. Von da an erläuterte Andree täglich mit unermüdblicher Ausdauer den Fortgang der Ereignisse in Frankreich, und wenn er aufhörte, begleitete ihn die aufmerksame Zuhörerschaft, die ihren Dank durch Hurrah und Schwenken der Mützen äußerte, dorthin, wo der im Augenblick volksthümlichste Lehrer sich mit „Erlanger“ oder „Wöllnitzer“ erquikte.

Mit dem Doctorhut zog Andree im Herbst 1830 von Jena fort um sich zum Docenten vorzubereiten. In seiner Vaterstadt arbeitete er Vorträge aus, die er in Tübingen zu halten gedachte. Diesen Ort hatte er gewählt, um mit süddeutschen Verhältnissen vertrauter zu werden. Vorher verweilte er erst einige Zeit in Leipzig, gab eine Bearbeitung von Walte-Brun's und Chodzko's Polen heraus und eröffnete damit seine schriftstellerische Laufbahn *). In Tübingen würde ihm die Erlaubniß akademische Vorträge zu halten nicht verweigert worden sein. Allein er unterzeichnete einen Protest gegen die bekannten Bundesbeschlüsse von 1832 und gerieth in eine schiefe Stellung. Der Aufenthalt in Schwaben war aber für ihn in vieler Beziehung anregend und bestimmend. Er gewann Art und Wesen in Süddeutschland lieb und namentlich Verständnis für den schwäbischen Stammescharakter; die Züge schwäbischer Auswanderer machten damals einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn und lenkten seinen Blick auf die neue Welt, wie er das später in der Vorrede zu seinem Buche „Amerika“ ausgesprochen hat.

Damals war Franz Grund in Schwaben; mit ihm verkehrte Andree täglich und wurde durch diesen äußerst gewandten Mann in die Eigenthümlichkeiten der politischen Verhältnisse Nordamerikas eingeweiht. 25 Jahre später hat dann der bekannte Weltreisende Bayard Taylor aus Newyork in der dortigen „Tribune“ drucken lassen, daß selbst in den Vereinigten Staaten wohl nur sehr wenige Männer seien, welche namentlich auch die politischen Verhältnisse und die Parteibezeichnungen bis in die feinsten Einzelheiten hinein so genau kennen, wie dieser Deutsche, der niemals ameri-

*) Als 1869 der Dresdner Verein für Erdkunde eine Feier aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums von Humboldt's Geburt veranstaltete, hielt Andree die Festrede, wobei er sich über die Anregungen, die er als Student von Humboldt empfangen, folgendermaßen äußerte: „Und nun der Zauber seiner mündlichen Rede! Es war, als ob man den alten Nestor hörte, von dessen Lippen ja die Rede süßer denn Honig floß! Wer, gleich mir, das Glück gehabt hat, Humboldt's Vorträge über physikalische Geographie zu hören, dem ging ein neues Leben auf, der erhielt Antriebe, die nie erlöschen können. Der Vortrag war lebhaft, spannend, wunderbar ergreifend; ganz im Gegensatz zu dem seines Freundes Karl Ritter, der langsam, methodisch und wenig um die ästhetische Form bekümmert seinen Gegenstand erörterte.“

*) Polen in geographischer, geschichtlicher und culturhistorischer Hinsicht. Nach Walte-Brun und Chodzko. Mit einer Karte. Leipzig. Schumann. 1831.

kanischen Boden betreten habe. In Stuttgart lernte Andree manche hervorragende Mitglieder der württembergischen Opposition kennen; es war damals die Zeit heftiger Wahlkämpfe und der Polandurchzüge. Auch Wolfgang Menzel, der damals ein einflußreicher Mann war, und Ernst Münch gehörten zu seinen Bekannten; die Schwächen des Letztern hat er nie verkannt, aber die Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit, welche der vielfach angefeindete Geheime Hofrath ihm stets bewies, glaubte er seinerseits mit Freundschaft gegen einen im Grunde freisinnigen, obwohl sanguinischen und nicht gerade charakterstarken Mann erwidern zu müssen.

Andree ging nach Braunschweig zurück, warf sich mit Eifer auf das Studium amerikanischer Werke und überfeste damals Achilles Murat's Briefe über die Vereinigten Staaten und die Darstellung der Grundsätze der republikanischen Regierung, wie sie in Amerika vervollkommen worden ist. Mit Achilles Murat unterhielt er einen Briefwechsel; er schickte diesem Sohne des Königs Joachim deutsche Bücher nach Talahassie und erhielt hingegen Zuschriften aus den Fichtenwäldern und Palmenhainen Floridas. In einem dieser Briefe ist die für einen Napoleoniden interessante Aeußerung enthalten, daß Deutschland vollständiges Anrecht auf die ihm entfremdeten Lande am linken Rheinufer habe. Andree hatte seine Begabung für wissenschaftliche Vorträge schon früher dargethan, in Braunschweig wünschten einflußreiche Männer ihm eine Professur an der höchsten Bildungsanstalt des Herzogthumes, dem Collegium Carolinum, zu verschaffen, und gewiß wäre ihm und ihr damit gedient gewesen. Andree hatte inzwischen 1834 eine lebenswürdige Braut zum Altar geführt und das Ideal der meisten deutschen Gelehrten, eine „Staatsanstellung mit festem Brod“, stand ihm in Aussicht. Aber — der junge Gelehrte war Burschenschafter gewesen. Bei Friedrich Steger (gestorben 1874 als Redacteur der „Europa“, bekannt als Uebersetzer zahlreicher Reiseverke) waren von der Braunschweiger Polizei Papiere mit Beschlag belegt worden, aus denen hervorging, daß Andree auf der Universität mit Burschenschaftlern befreundet war. Ein solcher Mann erschien mindestens compromittirt, wo nicht gar staatsgefährlich, besonders als er von Preußen aus denunciirt wurde. Sein Angeber war derselbe, welcher in der Demagogenuntersuchung eine wahre Celebrität erlangte, denn er hat eine außerordentliche Menge von Leuten, die vollkommen unschuldig waren, in Untersuchungen verwickelt und zum Theil dadurch um ihr Lebensglück gebracht. Dieser Angeber, jetzt in Newyork lebend, war 1848 als Abgeordneter in der Berliner Nationalversammlung einer der rabiatesten Köpfe auf der alleräußersten Linken. Damals schrieb er aus freien Stücken an Andree, dieser möge ihm die falsche Anklage verzeihen, denn der preußische Inquisitor habe ihn in Verzweiflung und um den Verstand gebracht, und so habe denn er, der Denunciator, um nur nicht länger gequält zu werden, Alles ausgesagt, was man nur habe hören wollen. Andree war denunciirt, in Köstritz bei einer Versammlung thüringischer Demagogen den Vorsitz geführt und hochverräterische Reden gehalten zu haben. Nun konnte er freilich mit leichtester Mühe sein Anderswo beweisen, aber verdächtig blieb er. Er war Burschenschafter gewesen, wie Tausende es waren, aber sonst hat er nie einer geheimen oder überhaupt einer Verbindung, ja im strikten Sinne niemals irgend einer Partei angehört und bei seiner scharf ausgeprägten individuellen Festigkeit hat er sicherlich wohl daran gethan, zu fördern, was ihm recht und gut schien, im Uebrigen sich aber seine volle Unabhängigkeit zu bewahren. Zu jener falschen Anklage kam noch eine andere, viel abscheulichere.

Am 3. Mai 1834 erschienen plötzlich drei ihm völlig unbekannte Polen in seiner Wohnung: Oberst Mitulowsky, ein Galizier Namens Trembezny und ein dritter, Pawlowsky. Der Letztere überbrachte eine Denkmünze mit angeblichen oder echten Grüßen von Cutter Ferguson in London, und dankte für die geleisteten Dienste, welche Andree flüchtigen Polen auf ihren Durchzügen gewährt habe. Diese angeblichen Dienste bestanden darin, daß Andree einige Male wandernden Polen, die sich in bedürftigster Lage befanden, eine Geldunterstützung hatte zukommen lassen. Daraufhin begründeten die Drei eine Zumuthung eigener Art; sie wünschten, Andree möge eine Unterstützungscasse für polnische Reisende verwalten, die dazu erforderlichen Gelder werde man ihm demnächst zuweisen. Pawlowsky rühmte sich, daß er als Gefangener in Wjätka dem General Krutowiedi, als einem Verräther an Polens Sache, öffentlich ins Gesicht gespien habe. Es sei ihm gelungen aus dem Innern Rußlands nach London zu entfliehen, wo er sich einen Paß verschafft habe, der auf den Namen eines Kaufmanns Ordon ausgestellt sei. Später hat Andree aus vollkommen zuverlässiger Quelle erfahren, daß dieser englische Paß dem Pawlowsky, der eigentlich Maitowsky hieß, von einer gewissen russischen Gesandtschaft in Deutschland ausgestellt worden sei, von welcher er Gelder bezog, und an die er über alle Bewegungen der polnischen Flüchtlinge Bericht erstattete. Das ganze Wesen dieses Mannes mißfiel Andree in dem Maße, daß er die Unterredung mit dem Polen kurz abbrach, mit der Bemerkung, er könne sich um so weniger auf irgend welche Verpflichtungen einlassen, da er übermorgen heirathen wolle. Mißvergünstigt entfernten sich die Polen, aber nach wenigen Tagen kam eine Reclamation aus Berlin, in welcher Andree angeschuldigt wurde, ein sehr thätiger Agent der polnischen Auswanderung zu sein und mit revolutionären Vereinen in Deutschland lebhafte Verbindungen zu unterhalten. Es war sehr human von den braunschweigischen Gerichten, daß sie den zweifach Angeeschuldigten auf freiem Fuße ließen. Aber die Untersuchung währte Jahre lang und erst 1838 wurde Andree von allen Anschuldigungen durchaus freigesprochen. Jener Maitowsky-Pawlowsky war ein russischer Spion; er wurde später von polnischen Emigranten auf der Grenze des damaligen Freistaats Krakau erdolcht. Die Papiere, welche man bei ihm fand, sind in Paris veröffentlicht worden. Seine Demagogenuntersuchung und das Zusammentreffen mit dem Polen betrachtete Andree als Glücksfälle in seinem Leben. Seine Abneigung gegen alle geheimen Verbindungen wurde dadurch noch gesteigert, und er sah sich auf sich selbst und seine eigene Kraft verwiesen, da einem, wenn auch platterdings unschuldigen, immerhin aber politisch verdächtigen Manne der Staatsdienst damals verschlossen war. Freilich wurden ihm die ersten Jahre seines Ehestandes durch solche Unannehmlichkeiten nicht erleichtert. Er wurde Schriftsteller, bearbeitete damals das große geographische Werk von Balbi, ging 1837 nach Leipzig und hatte sich dort eben eine gute Situation errungen, als ihm vom Rhein her der Ruf kam, die Redaction der „Mainzer Zeitung“ zu übernehmen, die seither von Männern wie Wegel und Lehne herausgegeben worden war.

Von nun an beginnt in Andree's Leben und Wirken ein neuer Abschnitt. Es ist seine Periode als politischer Journalist. Er ging im Sommer 1838, nachdem er kurz vorher seine völlige Freisprechung erwirkt hatte, nach Mainz. Dort war der Boden schlüpfrig genug. Die specifisch katholische Partei sah den norddeutschen Protestanten ungeru, der französische Liberalismus jener Zeit, der auf Thiers schwor, betrachtete den stramm-deutschen Mann aus dem Norden mit Mißtrauen; der Troß ehemaliger Napoleonischer Sol-

daten wollte von dem Deutschgesinnten nichts wissen. Mit allen drei Parteien hatte Andree seine Fehden auszumachen und sich durchzukämpfen. Das hat er tapfer genug gethan und in dem langen und manchmal sehr heftigen Streite nicht einmal eine Niederlage erlitten. Am 15. August 1838, am Gutenbergs- oder Napoleonstage, mußte er es mit ansehen, daß in der deutschen Bundesfestung von Mainzer Bürgern Züge veranstaltet wurden zu Ehren des „Kaisers“, und daß die „Veteranen“, trunkene und nicht trunkene, das Vive l'Empereur! erschallen ließen. Von jenem Tage an erklärte er der Französelei in der cidevant bonne ville de Mayence Krieg für immer! Hatte doch sogar ein höherer städtischer Beamter einen alten Söldling, der als Leihmameluck Rustan verkleidet war, hinten auf seinem Wagen und beim Festmahl hinter seinem Stuhle stehen! Ja es erregte Jubel, daß der Nachhärder des Mamelucken sich auf die Thürschwelle des ehemaligen Fouriers gelegt hatte! Oberflächlich betrachtet könnte ein solches Possenspiel nur als eine Albernheit erscheinen, von höherm nationalen Gesichtspunkte erblickte Andree mit Recht darin eine Schmach, die auch schwerlich anderswo möglich gewesen wäre, als in der unter dem Krummstab verkümmerten, nachher von den Franzosen zerstampften und wie Drei zerquirten, endlich einem Kleinstaat zugetheilten Mainzer Bevölkerung. Von Darmstadt her war damals nichts gesehehen, das in Mainz Sympathien hätte erwecken können; das Gefühl, ehemals, wenn auch nur 20 Jahre lang, einem großen Ganzen angehört zu haben, war noch lebendig, obgleich diese Angehörigkeit eine erniedrigende Fremdherrschaft in sich schloß. Andree hatte anfangs schwere Tage; man überschüttete ihn mit anonymen Drohbrieffen, stellte ihn in vielen Blättern als Feind der rheinischen Rechtsinstitutionen hin, die Ultrakatholiken benutzten diese Stimmung, selbst von der Kanzel herab erfuhr er Angriffe, ohne seinerseits eine Controversanzel zur Verfügung zu haben; er war von der Censur eingeengt. Aber er blieb unwandelbar fest, kam tagtäglich auf sein Thema zurück und diese Ausdauer, welche ohnehin von fester Ueberzeugung eingegeben war, imponirte am Ende; man fing an sie zu achten. Allmählig hatte sich ein Kreis von älteren und jüngeren Männern ihm angeschlossen, und Andree sich bereits festen Boden erworben, als das Jahr 1840 hereinbrach und den französischen Kriegslärm brachte. In dieser Bewegung war unser Publicist gerade auf dem linken Rheinufer auf dem rechten Plage und immer frisch auf dem Posten. Von den leitenden Artikeln, welche er damals täglich in die „Mainzer Zeitung“ schrieb, gehören manche zu dem Besten und Eindringlichsten, was überhaupt unsere Zeitungspreß aufzuweisen hat. Pectus est quod disertum facit. Andree war es, der Nicolaus Becker's unbeachtetes oder vergessenes Rheinlied in alle Welt versandte. Ihm lag an dem dichterischen Werth oder Unwerth desselben wenig; er hatte mit richtigem Treffer oder Tact herausgefühlt, daß es als ein wirksamer Hülfsgenosse für die gute deutsche Sache gegenüber fremder Anmaßung Dienste leisten werde. Und das ist auch der Fall gewesen. Die Stimmung in dem leicht erregbaren Mainz war inzwischen derart geworden, daß Nikolaus Becker gerade aus dieser Stadt einen silbernen Ehrenbecher erhielt, und daß an dieser Gabe sich manche beteiligten, die früher Andree's erbitterte Gegner waren. Vielleicht und hoffentlich wird eine künftige Zeit nicht mehr begreifen können, was es heißt, unter Censur schreiben und doch dabei sich nicht verbittern lassen und ein inneres Maßhalten bewahren. Andree hat hier am Rhein die große Bestimmung dessen erfüllt, der das öffentliche Wort führt: er hat die Menschen richtig und vaterländisch empfinden gelehrt, und wenn heutigen Tages nur noch in verschollenen Per-

sönlichkeiten am Rhein eine äffische Ausländerei herrscht, vielmehr das warmblütige Wesen des Rheinlandes zum festen Anschlusse an die nationale Gesamtheit sich bestimmt hat, so gebührt dem unablässigen Wirken Andree's ein wesentliches Verdienst hiervon, wie noch heute rheinische Patrioten vielfach bezeugen und weiter unten noch näher begründet werden soll.

Einer seiner alten Freunde aus jener Zeit, jetzt ein angesehener Richter des höchsten deutschen Gerichtshofes, charakterisirt Andree's patriotisches Wirken in Mainz folgendermaßen: „Damals war in meiner lieben rheinischen Heimath noch ein ziemliches Stück französischer Sympathien lebenskräftig, in der ältern Generation verkörpert durch die Veteranen der napoleonischen Armeen, in der mittlern und jüngern Generation genährt durch die kosmopolitischen Freiheitsideen, welche in der Julirevolution von 1830 ihren Ausdruck gefunden hatten. Man rühmte vielfach, Frankreich, weil es die Grundsätze des Liberalismus in seiner Constitution formulirt habe, sei berufen, die Völker, wenn auch im Wege der Eroberung, zu beglücken. Man glaubte mit der Pressefreiheit auf dem Papier, mit einer codificirten Constitution nach englischem oder besser nach französischem Muster, öffentlich-mündlichem Gerichtsverfahren zc. sei Alles für das Volksglück gewonnen, vergaß aber dabei, daß ein gesundes freies Staatswesen sich nicht nach der Schablone gestalten läßt, sondern nur auf historischer und nationaler Grundlage sich Schritt für Schritt allmählig entwickelt.“

„Andree mit dem gesunden, vorurtheilsfreien Blick, getragen von seinem reichen historischen und volkswirtschaftlichen Wissen, griff, diese Kurzsichtigkeit erkennend, alle politischen Fragen von der richtigen praktischen Seite an. Sein treues deutsches Herz und sein heller Verstand sagten ihm, daß das deutsche Volk mit seinem Gemüth und seiner Intelligenz einen eigenartigen Weg nationaler Entwicklung zu gehen habe, daß aus seiner großen Vergangenheit die lebenskräftige Zukunft in Kaiser und Reich erblühen müsse. Er knüpfte sein politisches Wirken an gegebene Verhältnisse an. Unverbrochen griff er, auf die oft kleinsten Keime besserer Zustände seine nationalen Hoffnungen stützend, nach dem zunächst Erreichbaren, indem er auf das große und ferne Ziel, welches auf dem eingeschlagenen Wege erreicht werden könne, in prophetischer Weise hinwies. Ich erinnere mich noch immer mit Freuden, wie eindringlich er auf die Erweiterung des Zollvereins zu einem nationalen Bande durch feste Organisation hinwirkte, wie er auf einheitliche Rechtsgesgebung, einheitliche Ordnung der Pressegesetzgebung unter Gewährung der Pressefreiheit, Schöpfung einer deutschen Kriegsslotte in der ihm eigenen anziehenden und berebten Darstellungsweise hinarbeitete. Dabei stand ihm die glückliche Begabung zur Seite, daß seine maßvolle Ausdrucksweise es dem Censor unmöglich machte, die Publication zu unterdrücken. Ein großes Verdienst erwarb er sich dem rheinischen Zeitungsleser gegenüber namentlich dadurch, daß er es verstand, ihm an der Hand der Geschichte klar zu machen, wie die hochgepriesenen Güter eines verfassungsmäßigen Rechtsstaats, öffentlich-mündliches Gerichtsverfahren, Geschworenengerichte, echt deutsche Einrichtungen seien, welche uns nur in der Zerfahrenheit des deutschen Staatswesens während des Auflösungsprocesses des alten Reichs verloren gingen. Mit einer ganz besondern Vorliebe behandelte er namentlich die Förderung einer deutschen Kriegsslotte und das zu einer Zeit, während Andere an dieses nationale Institut noch lange nicht dachten. Die Artikel, in welchen er Deutschlands maritime Macht zu Zeiten der Hanfa schilderte, gehören zu den anziehendsten, die ich über diesen Gegenstand gelesen habe.“

„Wenn auch anfangs mit seinen Meinungen in den Rheinlanden unter der freisinnigen Partei ziemlich isolirt, dauerte es doch nur kurze Zeit bis zur Würdigung und Anerkennung seiner publicistischen Thätigkeit. Man lernte ihn bald verstehen, ihn schätzen, ihm Vertrauen zuwenden. Das legtere, wohlverdient durch den hohen sittlichen Ernst, mit dem er seinen Beruf auffasste, erwarb ihm treue Freunde und Gesinnungsgenossen, deren Zahl sich stetig mehrte. Ein Beweis seines belangreichen Wirkens war es, daß die Mainzer Zeitung aus dem engen Bereich eines Localblattes in den Kreis der einflussreichen süddeutschen liberalen Presseorgane eintrat, daß die Zahl der Leser von Quartal zu Quartal ständig zunahm.

„Was Andree in Mainz begonnen, das hat er in gleicher Ueberzeugungstreue als Redacteur der Oberdeutschen, der Kölnischen und der Bremer Zeitung mit edler patriotischer Begeisterung fortgesetzt.

„Es war mir oft geradezu unbegreiflich, wie er in Mainz gearbeitet hat. Der ganze politische Theil der Mainzer Zeitung war, abgesehen von hier und da ihm spärlich zukommenden Einzelbeiträgen, sein alleiniges Werk. Tag für Tag Leitartikel, Umgestaltung der thatsächlichen Mittheilungen anderer Blätter; daneben eine zahlreiche Correspondenzthätigkeit für größere Blätter, als die Augsburger Allgemeine, die Kölnische Zeitung u. s. w. Und bei alledem für das eigene Blatt nur Verfügung über beschränkte Mittel und manche ärgerliche Schwierigkeit Seitens des Verlegers.

„Mit der aufrichtigsten Ueberzeugung dürfen wir uns sagen, daß mein lieber dahingeshiedener Freund an dem heute für das deutsche Vaterland Erreichten in politischer und socialer Beziehung ehrlich und wirkungsvoll mit allen seinen geistigen Kräften gearbeitet hat und daß er sich dabei, was im öffentlichen Leben so selten, ein unbeflecktes tadelloses reines Gewissen bewahrt hat. Darum sei auch seinem öffentlichen Wirken nur ein gesegnetes Andenken geweiht.“^{*)}

Und diese stramm deutsche Gesinnung, er hat sie sich mit der gleichen Frische bewahrt bis an sein Lebensende, davon geben seine zahlreichen Schriften den Beweis, in denen immer und immer wieder der nationale Gesichtspunkt hervorgehoben wurde. Heute freilich erscheint dieses fast selbstverständlich — Andree aber schrieb und wirkte in diesem Sinne zu einer Zeit, als das öffentliche Leben bei uns noch erstarrt darnieder lag und nationale Gesinnung fast verpönt war. „Das deutsche Vaterland über Alles!“ schrieb er unter sein 1847 in Bremen erschienenes Porträt. Keinem Deutschen kann denn auch die Wiederaufrichtung von Kaiser und Reich eine tiefere, innigere Freude und Genugthuung bereitet haben, als unserm Andree, der nun den Traum seiner Jugend verwirklicht sah, und häufig hatte er bei den großen Ereignissen des Jahres 1870 die Goethe'schen Worte im Munde: „Was in der Jugend man wünscht, hat man im Alter die Fülle.“

^{*)} Ganz ähnlich urtheilte Berthold Auerbach, der ihm von Tübingen her eng befreundet war, als er Andree's Hinscheiden vernahm: „Wenn der Wein im Glase ist, wer denkt da noch der Mühe des Weinbauern und der sorgenschweren Witterungswechsel? Das beste Wachsthum der Rheinlande, der neue feste vaterländische Geist ist von Andree gepflegt, gehegt und gegen die Unbill der bösen Zeit und des elenden Kleinstaatenthums geschützt worden in unablässiger Arbeit. Solche Arbeit erscheint nicht in sichtbaren Denkmälen, sie ist eben eingemauert in den großen Bau. Ich denke aus Tausenderlei heraus an jene Neujahrsnacht, da Alles sich in privaten Wünschen um Mitternacht erging, da erhob sich Andree, und ich höre noch seine mächtige Stimme, wie er erklärte, daß jetzt wieder in dieser Stunde eine deutsche Zollschranke falle und ein weiterer Schritt zur Einheit Deutschlands gethan sei. Das ist nur ein Einzelnes — aber es ist eben aus seiner Vaterlandsseele.“

Nach vierjähriger ehrenvoller und ersprießlicher Wirksamkeit folgte Andree einem Rufe als Redacteur an die zu Karlsruhe erscheinende Oberdeutsche Zeitung. Hier bot sich seiner Beobachtung ein interessantes Feld dar. Die Augen von ganz Deutschland waren damals auf die zweite badische Kammer gerichtet, sie stand als Vorkämpferin der liberalen Sache da und hatte eine nicht geringe Zahl hervorragender Männer in ihrer Mitte. Schon war das ganze Staatsleben in Baden krank, es lagen so viele Widersprüche nebeneinander, die Persönlichkeiten standen sich so schroff gegenüber, es war in der ganzen Situation so viel Schiefes und Halbes, daß klare, besonnen prüfende Köpfe die Ueberzeugung gewannen, eine ruhige Entwicklung des Knäuels sei fast nicht denkbar. Die Oberdeutsche Zeitung nahm es sich heraus, in der feinsten Form unbestreitbare Wahrheiten zu sagen; ihre beiden Redacteurs, Giehne und Andree, faßten die Dinge praktisch auf und waren für Illusionen von Rechts und Links unzugänglich. Die Oberdeutsche Zeitung stand auf dem Boden der Verfassung, sie verlangte Maßregeln, durch welche die badischen Zustände consolidirt werden sollten; sie gefiel aber weder dem leitenden Minister noch der Opposition, besonders auch deshalb, weil sie die falsche Stellung der Staatsdiener in den Kammern beleuchtete, mit strenger Logik Konsequenzen zog und das eigentlich bürgerliche Element, nicht einen parlamentarischen Bureaucratismus, in den Kammern einflußreich sehen wollte. Daß in der Oberdeutschen Zeitung die Interessen der deutschen Industrie mit großem Talent und völliger Sachkenntniß vertreten wurden, ist auch von ihren Gegnern anerkannt worden. Ueberhaupt hat man späterhin diesem Blatt, das in staatsmännischen Kreisen gleich von Anfang an nicht ohne Gewicht war, um so mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, da die Folgezeit mit ihren Ereignissen die Auffassung seiner Redaction als die richtige erwiesen hat.

Andree fand in Karlsruhe Gelegenheit, das System der damaligen Regierung, wie die Taktik der Opposition und des Ministeriums gründlich kennen zu lernen. Er war der Erste, welcher in einer Reihe von Aufsätzen über badische Verhältnisse in der Kölnischen Zeitung die Unhaltbarkeit aller dieser Zustände darlegte. Diese zu jener Zeit vielbesprochenen und bekämpften Artikel, über deren Verfasser mannigfache Muthmaßungen aufgestellt wurden, haben, man kann sagen buchstäblich, schon 1843 vorgezeichnet, wohin die geschraubten badischen Verhältnisse endlich führen würden, und der Scharfblick des ruhig erwägenden Publicisten, der sich keiner Illusion hingab, hat Recht behalten. Sie hatten zur Folge, daß Andree 1843 eine Berufung nach Köln erhielt, um dort die Stelle eines ersten Redacteurs des größten rheinischen Blatts zu übernehmen.

Bevor er nach der rheinischen Metropole abreiste, spielt eine bemerkenswerthe Episode in sein Leben hinein. Die Oberdeutsche Zeitung war Eigenthum des Herrn Moriz von Haber, eines geborenen Karlsruhers, der, nach langer Abwesenheit in fremden Ländern in seiner Vaterstadt in den höchsten Kreisen mit Auszeichnung und Wohlwollen empfangen, eine Stellung einnahm, die Manche nicht genehm war, weil sie mit verschiedenen Plänen sich nicht in Einklang bringen ließ. Nach und nach zeigte sich gegen Herrn von Haber in einzelnen Kreisen eine Feindseligkeit, die alles Maß und jeden Anstand überschritt und den Beweis lieferte, wie blinder Haß und Intrigue jedes Gefühl auch der allgewöhnlichsten Schicklichkeit abhandeln können lassen. Man weiß, zu welcher Katastrophe im Sommer 1843 diese Haber'sche Angelegenheit führte (Demolirung des Haber'schen Hauses durch den Pöbel), bei welcher es übrigens darauf abgesehen war, in weit höhere Sphären tödtliche

Streiche zu versehen. Jene Karlsruher Katastrophe zeigte auf das Deutlichste, wie anarchisch die Dinge waren. Andree war mit Herrn von Haber gut bekannt, aber keineswegs speciell befreundet. Als er diesen Mann gehegt sah wie ein Wild, preisgegeben den demoralisirten Behörden, die der Meuterei hätten steuern müssen, und verlassen von allen seinen Freunden, von welchen in den Tagen der Noth auch nicht einer hülfreich war, ging Andree zu ihm, erklärte, daß er ihn für einen auf unwürdige Weise Gefrankten halte und seinerseits Alles anbieten wolle, ihm zu seinem Rechte und zur Genugthuung zu verhelfen. Und dieses Versprechen hat er getreulich und uneigennützig erfüllt. Er klärte das von Haber's Gegnern planmäßig getäuschte Publicum binnen Kurzem über die wahre Sachlage auf, wirkte dem schwer Verfolgten ein Asyl in Mainz aus, machte ihn mit seinen dortigen Freunden bekannt, verschaffte ihm einen Secundanten und einen tüchtigen Rechtsbeistand, half schlan angelegte Pläne vereiteln und verteidigte ihn in der Presse so wirksam, daß die Intrigue in ihrer vollen Nacktheit bloßgelegt und die Verfolger Herrn von Haber die allerblündigste Ehrenerklärung geben, sich selber aber damit das Zeugniß ausstellen mußten, daß alle ihre Behauptungen auf ersonnener Unwahrheit beruhten. Bekanntlich wurde ein Hauptwerkzeug der Intrigue, ein Herr von Sarachaga-Uria, von Haber bei Worms im Zweikampf erschossen. Das war jenes „Gottesurtheil“, welches die Gegner hervorgerufen hatten *).

An der Spitze des bedeutendsten rheinischen Blattes stehend, mit dessen Eigenthümer, Joseph Dumont, eng befreundet, hatte Andree hier eine segensreiche Thätigkeit entwickeln können, hätten nicht katholische Einflüsse und die unberechenbare Censur ihn vielfach lahm gelegt, so daß er bald sich wieder von Köln fortsehte. Bemerkenswerth sind die Beziehungen, welche er in Köln mit den Leitern der flämischen Bewegung, mit Conscience, De Laet, Vleeschhouwer etc., anknüpfte, deren Bestrebungen gegenüber dem französischen Elemente er eifrig unterstützte, wenn er, der plattdeutsche Mann, sich auch nie verhehlte, daß die Flamingen nur eine geistliche Zukunft im Anschlusse an die hochdeutsche Sprache haben könnten. Verschiedene Anerbietungen nach Süddeutschland zu kommen lehnte Andree ab und folgte 1846 einer Berufung nach Bremen, hauptsächlich wohl um den Seehandel und die transatlantischen Verhältnisse gründlich kennen zu lernen, nachdem er manches Jahr am Rhein den industriellen Beziehungen so ununterbrochene Aufmerksamkeit zugewandt hatte. Schon damals waren seine Ansichten und Urtheile bei den Gewerbetreibenden von nicht geringem Gewicht. In Bremen hat er seit 1846 die amerikanischen Angelegenheiten, den Welthandel und die maritimen Interessen ins Auge gefaßt. Die Bremer Zeitung war unter seiner Leitung ein so reichhaltiges und so musterhaft abgefaßtes Blatt, wie wir deren in Deutschland nur wenige haben. Aber Andree scheint am Ende des allerdings sehr aufreibenden Redigirens gründlich müde geworden zu sein. Nach des Tages Arbeit verkehrte er in Kreisen praktischer Männer, die halben Nächte widmete er den gelehrten Studien, bei denen ihn oft die aufgehende Sonne überraschte. Ueberhaupt war er sein ganzes Leben lang von einem Fleiße beseelt, der diejenigen, welche sein Schaffen sahen, geradezu in Erstaunen versetzte. Es ist erklärlich, daß in einem solchen Manne der Drang lebendig war, sich einer zersplitternden Thätigkeit zu entzie-

hen und mit größeren zusammenhängenden Arbeiten sich zu beschäftigen. Er war eben daran, seine reichhaltigen geographischen und historischen Vorkarbeiten zu sichten, als die Februarrevolution ausbrach und auch im deutschen Norden die Gemüther so heftig erregte, daß für einen Publicisten, der so lange Jahre inmitten der Politik und der praktischen Gewerbs- und Handelsinteressen gestanden hatte, jene Ruhe und Muße nicht zu finden war, nach welcher er so lange sich gesehnt. Noch einmal wurde er Redacteur und zwar (1848 bis 1852) in seiner Vaterstadt Braunschweig, wo er die von Eduard Vieweg begründete „Deutsche Reichs-Zeitung“ im durchaus gemäßigten Sinne leitete.

Die deutsche Bewegung erfuhr jenen Rückschlag, welchen Andree voraus sah und verkündete, als man Monate lang über Grundrechte debattirte, statt zu rechter Zeit, gemeinschaftlich mit den Regierungen, binnen kurzer Frist über eine deutsche Verfassung sich zu einigen, was bis Ende Mai 1848 allerdings im Bereiche der Möglichkeit gelegen hatte. Andree schrieb dann, unbetheiligt an aller Politik, sein Buch über Nordamerika *). Es hat nach kurzer Zeit die zweite Auflage erlebt und so allgemeine Anerkennung gefunden, daß alle weiteren Bemerkungen überflüssig wären. Interessant ist aber, daß bei den vielen Besprechungen, welche das ausgezeichnete Buch in Amerika selbst erfuhr, manche amerikanische Kritiker annahmen, der Verfasser sei jahrelang im Lande selbst gereist und habe dasselbe beobachtet. Sie stellten die Auffassung Andree's, namentlich für englische Reisende, als ein Muster zur Nachahmung hin.

Wenn auch in dem Vierteljahrhundert, welches seit der Veröffentlichung dieses Werkes verflossen ist, gar vieles in den Vereinigten Staaten sich geändert hat und das Buch dadurch theilweise veraltet, so sind doch viele Capitel derselben auch heute noch geradezu classisch zu nennen, wohin wir namentlich jene geschichtlichen Inhalte und den ethnographischen Theil rechnen. Das Buch, seinem Freunde Hermann E. Ludewig in Newyork gewidmet, der einer der ausgezeichnetsten Kenner der Indianersprachen war, ist noch voller Bewunderung für amerikanische Zustände, die während der schwülen Reactionsperiode in Deutschland das Ideal so vieler Patrioten waren. „Es liegt,“ schrieb Andree in der Vorrede, „gegenüber den welken und faulen Zuständen der Alten Welt unendlich viel Erhebendes und Tröstliches im Hinblick auf den Norden Amerikas, wo sich ein neues Leben in wunderbarer Kraft und üppiger Frische entfaltet.“ Seit jener Zeit hat Andree die nordamerikanischen Verhältnisse nicht mehr aus den Augen gelassen und sie mit einer Sorgfalt studirt, die ihn zum völligen Beherrscher der geringsten auf das politische Leben der Vereinigten Staaten bezüglichen Einzelheiten machten, so daß sehr häufig Amerikaner über die Fülle seiner Kenntnisse in das größte Erstaunen geriethen, wenn er mit ihnen über ihre Heimath sprach. Die Ansichten freilich, welche er 1851 in seinem Buche über Nordamerika entwickelte, erfuhren allgemach und namentlich seit dem Bürgerkriege eine gründliche Umwandlung. Er trat offen auf die Seite der in ihrem Rechte verletzten Südstaaten, die er aus tiefster Ueberzeugung in der deutschen Presse fast allein verteidigte, er kennzeichnete im Voraus den sittlichen Verfall, der in den politischen und socialen Verhältnissen der Union sich anbahnte und deckte die zahlreichen Krebschäden im staatlichen, finanziellen und gesellschaftlichen Leben der Angloamerikaner in zahlreichen Aufsäzen seines „Globus“ unnaehsichtig auf. Als eine Fort-

*) Die damaligen öffentlichen Zustände in Baden erscheinen im Lichte der Haber'schen Sache höchst jämmerlich. Die „Verhandlungen der Straßammer des hessischen Kreisgerichts zu Alzei vom 8. und 9. März 1844 gegen Moriz von Haber, Duell betreffend“ (Frankfurt a. M., Carl Jügel 1844) sind ein interessanter Beitrag zur deutschen Cultur- und Gesehichte der vierziger Jahre.

*) Nordamerika in geographischen und geschichtlichen Umrissen. Mit besonderer Berücksichtigung der Eingeborenen und der indianischen Alterthümer. Braunschweig. Westermann 1851. 810 S.

setzung seines Werkes über Amerika ist die Zeitschrift „Das Westland“ zu betrachten, ein „Magazin zur Kunde amerikanischer Verhältnisse“, welches er 1851 bis 1853 (4 Bände) in Bremen herausgab und in welchem ein wahrer Schatz werthvoller Abhandlungen über den ganzen amerikanischen Continent niedergelegt ist. Andree ging bei der Herausgabe dieser Zeitschrift, von dem Gedanken aus, daß die vielfachen Beziehungen, welche Deutschland und Amerika verknüpfen, ein besonderes Journal zur gründlichen Erörterung der Verhältnisse der Neuen Welt wohl rechtfertigten. Die Auswanderung, die Geschichte, die Alterthümer und Völkerkunde Amerikas wurden hier in volkstümlicher Darstellung erörtert und den Reisen wie den großen politischen Vorgängen rege Aufmerksamkeit zugewandt.

Im Herbst 1851 wandte sich Andree abermals nach Bremen, wo der Handelsstand das Bedürfnis fühlte, ein Organ zu schaffen, das die Interessen des deutschen Seehandels vertrat, diese mit dem innern Lande vermitteln und in weiteren Kreisen ein Verständnis commercieller Angelegenheiten verbreiten sollte. Dieses „Bremer Handelsblatt“ wußte er von Anfang an zu allgemeiner Achtung und Beachtung zu bringen; er beurtheilte die gesammten Handelsverhältnisse in ihrem Zusammenhange so klar, wußte ein ungeheures Material so übersichtlich zu verarbeiten und lichtvoll zu fassen, daß es sehr bald als eine Autorität anerkannt wurde. Auch in der Presse wurde gesagt, daß durch jenes „Handelsblatt“ das vormalige Zollvereinsblatt von Friedrich List in würdiger Weise ersetzt worden sei. Uebrigens sah sich Andree in dieser neuen Wirksamkeit insofern gelähmt, als der Bremer Handelsstand, überrascht vom Beitritt des Steuervereins zum Zollverein, sich nicht klar wurde, welche Stellung für die Hansestadt fortan die geeignete sei. Andree hatte von vornherein erklärt, daß er entschieden für die nationalökonomische Einigung von ganz Deutschland eintreten würde; er hatte seit langen Jahren manche Lanze für den Zollverein gebrochen. Andree ließ sich nicht irre machen und blieb bei dem, was er für das Richtige erkannte. Als der Streit zwischen Oesterreich und Preußen wegen des Septembervertrags am bittersten war, setzte er auseinander, auf welche Basis hin allein eine Verständigung und Ausgleichung möglich sei und gerade auf die von ihm damals angegebenen Grundlagen hin ist denn auch viele Monate später die Ausgleichung erfolgt und seitdem hat sich, wie Andree voraussagte, Bremens Baumwollenhandel großartig gesteigert. Mit derselben Beharrlichkeit sprach Andree seine Ueberzeugung aus, daß ein Anschluß Bremens an den Zollverein für beide Theile vortheilhaft sein werde. In Folge eines Uebereinkommens ließ Andree die Stellung Bremens zum Zollverein im Handelsblatt unerörtert, aber er war nicht verpflichtet, den zahlreichen Freunden des Zollvereins in Bremen den erbetteten Rath vorzuenthalten. Daran nahmen Gegner des Zollvereins Anstoß, sie meinten auf Andree einzuwirken, wenn sie verlangten, er solle fortan den Freunden des Anschlusses nicht mit seinem Rathe an die Hand gehen, und gaben zu verstehen, daß er alsdann die Leitung des „Handelsblattes“ nicht werde behalten können. Diese im Hinblick auf den Charakter Andree's schlecht berechnete Zumuthung hatte keine anderen Folgen, als daß Andree erklärte, er lasse nach wie vor seine Freiheit sich von Niemand beeinträchtigen, und so sahen denn die Gegner zu ihrem eigenen ausdrücklich ausgesprochenen Bedauern sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihre Drohung zu bewahren. Damit war Andree's Thätigkeit für das „Handelsblatt“ beendet; dem ausdrücklich ausgesprochenen Wunsche, dieselbe fortzusetzen, hat er, wohl mit Recht, nicht entsprechen wollen.

Wir müssen hier einen viel besprochenen Gegenstand erwähnen, da er zu grundsätzlichen Ansichten und Urtheilen über Andree führte, die nur aus einer ungenügenden Kenntniß der Sachlage hervorgingen. Andree hatte von Zeit zu Zeit in culturpolitischen Aufsätzen über Amerika in der Augsburger Allgemeinen Zeitung auch die sogenannten Spiritualisten und Sykologisten, Knochings und Rappings erwähnt und die Systeme hirnverbrannter Phantasien über die sogenannte Geisterwelt erörtert. Plötzlich begann zu Ostern 1853 in Bremen das sogenannte Table moving zu grassiren; auch Andree sah dasselbe mit an, und schrieb dann jenen Artikel in der Allgemeinen Zeitung, der so ungeheure Bewegung von Palermo bis Lappland, von Sibirien bis Portugal erregte. Er hatte die Sache als „Tischrücken“ bezeichnet, sich aber begnügt, die Thatsache und seine Wahrnehmungen zu constatiren, ohne dann weiter jemals eine Zeile darüber drucken zu lassen oder überhaupt der Sache, welche von ihm ausdrücklich „als Stoff für Akademiker und die Gelehrten des Kladderadatsch“ bezeichnet worden war, weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist also durchaus absurd, wenn „ein Teutscher“ in den Heidelberger Jahrbüchern ihn einen „Agitator und Missionär“ des Tischrückens nannte.

Mit der Aufgabe der Redaction des Bremer „Handelsblattes“ beginnt eine ganz neue Periode im Leben Andree's. Die bewegte Zeit lag hinter ihm; er hatte in ihr Deutschland in allen seinen Theilen und auch die Nachbarländer besucht, aber gerade die Mannichfaltigkeit seines bisherigen Arbeitens brachte es mit sich, daß dieser Gelehrte bei einer ohnehin scharf ausgeprägten praktischen Begabung vor Einseitigkeit und Verstockung bewahrt blieb und mit freiem, unbeirrtem Blicke die Dinge anschaute. Eine Concentrirung seiner Thätigkeit auf eine Wissenschaft begann bei ihm erst, als er bereits im reifen Mannesalter angelangt war, zu einer Zeit, wenn Andere schon an die Ruhe denken. Andree war bald fünfzig Jahre alt, als er, den Journalisten abschüttelnd, sich ganz und gar auf die Länder- und Völkerkunde warf, die, auf Grundlage seiner reichen historischen und wirtschaftlichen Studien, ohnehin sein Lieblingsfach gewesen war. Fast ein Vierteljahrhundert lang konnte er noch segensreich auf diesem Felde wirken, und es läßt sich dreist behaupten, daß wenige in Deutschland mehr als er für die Popularisirung der Erdkunde gethan haben, daß es seinem unermüdblichen Wirken wesentlich mit zu danken ist, wenn dieselbe heute zu einer ebenbürtigen Stellung unter den Fachwissenschaften gelangte und ihr die Katheder nicht mehr verschlossen sind. Seine journalistische Gewandtheit kam ihm hierbei ungemein zu statten; er war fern vom steifen Professorenthum wie von feuilletonistischer Koketterie, übertrug nie in seinen Werken abstracte Ideen auf die Thatsachen, sondern entnahm den gegebenen Dingen ihr Gesetz. Andree war Meister in der Gruppierung, und viele seiner Aufsätze sind Kunstwerke eigener Art, Ergebnisse einer in sich geschlossenen, reicherfüllten und denkmächtigen Persönlichkeit, groß im Blicke und überzeugend durch schlagende Thatsachen wie durch Schärfe der Dialektik.

Mit geringen Unterbrechungen wohnte Andree, der zum Consul der Republik Chile für Sachsen ernannt war, seit 1854 in Dresden, das er lieb gewann — wenn auch der Geist der Bewohner ihm wenig zusagte — und wo die gerade auf dem Gebiete der Erdkunde so reichen Schätze der großen Bibliothek ihm eine willkommene Ausbeute für seine Studien boten. Er begann damit, eine Reihe ausländischer Werke durch Bearbeitungen auf deutschen Boden zu verpflanzen, etwa in der Art, wie im verflossenen Jahrhundert

dies Sprengel, Bertuch, J. K. Forster thaten *). An der Begründung der „Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde“, die seit 1853 in Berlin unter Gumprecht's Redaction erschien, hatte er lebhaften Antheil genommen und neben Dove, Ehrenberg, Riepert, Ritter, Wappäus und Petermann wurde sein Name als Herausgeber genannt; er lieferte für dieselbe zahlreiche kleinere Beiträge sowie eine längere Abhandlung über die Torresstraße, Neuguinea und den Luisiadearchipel, Gegenden, die damals erst die Aufmerksamkeit zu erregen begannen und auch heute noch nicht ganz aus ihrer Verschleierung hervorgetreten sind. Immer getreu dem gesteckten Ziele bleibend, geographisches Wissen in größeren Kreisen zu verbreiten, wurde Andree auch (mit dem brasilianischen Reisenden Waldemar Schultz und Sophus Kuge) Gründer des Vereins für Erdkunde zu Dresden (1863) und dessen erster Präsident. Jahrelang hat er hier ungemein anregend gewirkt — er verstand es eben so gut zu sprechen wie zu schreiben — und nicht wenig zu dem Aufblühen des Vereins beigetragen. Eine weitere Frucht seiner Studien waren die „Geographischen Wanderungen“ (zwei Bände, Dresden 1859), eine Reihe meisterhaft geschriebener Essays, welche, meist an brennende Tagesfragen anknüpfend, auf geographischer oder ethnologischer Grundlage solche Stoffe behandelten, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen und sich auf die Geographie der Cultur und des Verkehrs bezogen. Hier entwickelte Andree schon in der vom 1. October 1858 datirten Vorrede das Programm, welchem er in seinen späteren Arbeiten treu blieb und das er namentlich auch in seinem „Globus“ durchführte. „Der Völkcharakteristiken giebt, muß zugleich in das politische Gebiet hinübergreifen. Denn vorzugsweise auch im Staatsleben tritt die eigenthümliche und oft sehr scharf begrenzte Naturanlage und Begabung eines Volks hervor. Die Gegensätze, welche wir bei den verschiedenen Stamgruppen und Völkern finden, liegen manchmal theilweise in geographischen Bedingungen und Verhältnissen, zumeist aber im Blute selbst. Eine Staatswissenschaft, die ersprießlich wirken will, hat das anthropologisch-ethnische Element in den Völkern künftig sorgfältiger zu beachten, als seither im Allgemeinen geschehen ist; sie muß eine sichere Grundlage auf dem Boden der Völkerkunde suchen und zu individualisiren verstehen.“ In dem Essay „England und die Engländer“ führt er dann das Thema über die Anlagen und Begabungen der großen Menschenstämme und den Gegensatz verschiedener Nationalcharaktere weiter aus, entwickelt er die Ausbreitung und Vorzüge der germanischen Völkerfamilie. Dem gegenüber stellt er — zur Zeit der Höhe Napoleon's III. — das weniger schmeichelhafte Bild „Frankreich und die Franzosen“; er entwickelt, lange schon, bevor Bamberg mit seinem ceterum censeo austrat, die Beziehungen der Russen und Engländer in Innerasien und giebt uns eine Reihe höchst anziehender Bilder aus der Umgestaltung des Weltverkehrs der Neuzeit: „Der Canal von Suez in geographischer, commercieller und handelspolitischer Bedeutung“, „Die Euphratbahn und ihre Bedeutung“, „Das Erwachen der Südsee“. Das sind The-

*) Wanderungen durch das Chinesische Reich. Von Hue und Gabet. (Leipzig 1855.) — Wanderungen durch die Mongolei nach Tibet. Von Hue und Gabet. (Leipzig 1855.) — Die afrikanische Wüste und das Land der Schwarzen am obern Nil. Von d'Escayrac de Lauture. (Leipzig 1855.) — Die Staaten von Centralamerika. Von G. O. Squier. (Leipzig 1856.) — Buenos Ayres und die argentinischen Provinzen. Nach den neuesten Quellen von Karl Andree. (Leipzig 1856.) — Südafrika und Madagaskar geschildert durch die neueren Entdeckungsfahrer, namentlich Livingstone und Ellis. (Leipzig 1860.) — Burton's Reisen nach Medina und Mekka und in das Somaliland nach Härrär. (Leipzig 1861.) — Die Expeditionen Burton's und Speke's von Senfä bis zum Tanganjika und Nyanga-See. (Leipzig 1861.)

mata, die heute zu den abgetretenen gehören, als Andree aber im Anfange der fünfziger Jahre über sie schrieb, waren sie frisch, und er prognosticirte mit wahrem Seherblicke vieles voraus, was jetzt nach Verlauf von zwanzig Jahren sich als völlig richtig herausgestellt hat. Auch die „Negerfrage“, welcher er allzeit rege Aufmerksamkeit zuwandte, wird in dem Aufsatze über Liberia erörtert, welcher gegen Karl Ritter's humanistische Auffassung dieser sogenannten Republik eifert. Andree war, wohl zumeist durch Rott und Gliddon's „Types of Mankind“ beeinflusst, ein Anhänger jener anthropologischen Schule, welche in den verschiedenen Rassen ebensovielen verschiedene Species des Menschen sehen, er war ein Gegner der Einheit unseres Geschlechts und verharrte auf diesem ältern Standpunkt bis zuletzt. Dieses auf die Neger übertragend, sprach er denselben höhere Entwicklungsfähigkeit ab. In Zusammenhang mit diesen Anschauungen vermochte er sich auch nie mit der Theorie Darwin's zu befreunden.

Die Gründung des „Globus“, welcher bald eine geachtete Stellung unter den geographischen Zeitschriften einnehmen sollte, fällt in das Jahr 1861. Das neue Journal, welches bald an Boden gewann und später auch Nachahmungen hervorrief, erschien zunächst im Verlag des Bibliothekischen Instituts in Hildburghausen, ging aber, während der Kriegsergebnisse des Jahres 1866, in jenen von Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig über. Damals machte es noch sehr an geographischen Schriftstellern, die erst jetzt häufiger zu werden beginnen, und so mußte denn Andree einen großen Theil des Inhalts selbst schreiben; aber mit seiner immensen Arbeitskraft überwältigte er auch diese Aufgabe, und erst vom Jahre 1863 an fand er in seinem Sohne, Richard Andree, der in seine Fußtapfen trat, eine regelmäßige Hülfe. Für die Leser des „Globus“ ist diese flüchtige Lebensskizze geschrieben, wir brauchen ihnen die Zeitschrift, welche Andree fast vierzehn Jahre lang mit großer Hingabe und Liebe, stets frisch und mit nie erhaltendem Eifer redigirte, nicht näher zu charakterisiren. Er hat sie buchstäblich bis an sein Lebensende fortgeführt, denn wenige Tage vor seinem Tode, während die Hände bereits zu erstarren begannen, machte er noch Bleistiftnotizen für dieselbe zurecht. Andree ging bei seinem Programm davon aus, daß die Mittheilungen in geschmackvoller Form und möglichst mannichfaltig geboten werden mußten; die geschichtlichen, gewerblichen und commerciellen Verhältnisse der Gegenwart wurden von ihm an der Hand der Länder- und Völkerkunde erläutert und ein besonderes Gewicht auf die Culturanthropologie gelegt, die er vortrefflich zu behandeln verstand. Diese Culturanthropologie ist recht eigentlich eine Wissenschaft des Fortschrittes; sie wirkt im Interesse der wahren Humanität, der echten Philanthropie, weil sie gegen alle Menschengruppen, denen sie nur zumuthet, was dieselben von Natur aus leisten können, austheilende Gerechtigkeit übt.“

Wir haben wiederholt in dieser Skizze den unermüdblichen Fleiß und die große Arbeitskraft Andree's hervorheben können, die er schon entwickeln mußte, da er kein vermögender Mann war. Während er, allerdings mit großer Leichtigkeit und Schnelligkeit, schrieb — seine gleichmäßig schön geschriebenen Manuscripte zeigten nur selten Correcturen — und bis spät in die Nacht hinein die zahlreichen Zeitschriften und neuen Werke durchstudirte, fand er neben der Herausgabe des „Globus“ noch Zeit, sein Hauptwerk zu schreiben, mit dem er die lange Reihe seiner Bücher abschloß. Die Vorrede zu seiner „Geographie des Welthandels“ *), zu-

*) Geographie des Welthandels. Mit geschichtlichen Erläuterungen. Zwei Bände. (Stuttgart 1862 bis 1872.)

gleich Widmung an den Bremer Bürgermeister Dr. Dudenitz, ist vom September 1861 datirt, und das stolze, aber gerechtfertigte Wort *Terram mente peragro* schmückt den Titel. Man kann dreist sagen — und die Kritik hat dies vollauf bestätigt —, daß Andree mit dieser Geographie des Welthandels eine durchaus neue Behandlungsweise des Gegenstandes eingeschlagen, daß er auf geographischer Grundlage eine Physiologie des Welthandels schuf. Die gesammelten Verhältnisse des Verkehrslebens, der Gütertausch und der Handelsbetrieb, ihre Wirkungen auf Länder und Völker werden in ihren verschiedenen Verzweigungen und Bewegungen dargestellt. Mit der Schilderung der neuen Zeit im Weltverkehr beginnt der Verfasser; er kennzeichnet die Stellung des Kaufmanns innerhalb desselben, und zählt dann die verschiedenen Arten des Handelsbetriebes auf, wobei z. B. der „stumme Handel“ in seiner Ausbreitung über die ganze Erde verfolgt wird. Der Abschnitt über das Geld und die Werthmesser zeugt wieder von der großen Belesenheit Andree's, dem die Verquickung seiner volkswirtschaftlichen und geographischen Kenntnisse hierbei glücklich zu Statuten kam. Die Messen und Märkte, der Karawanenhandel in allen seinen Verzweigungen und den verschiedenen Erdtheilen, der Welthandel auf dem Ocean — wobei Capitel über die Gefahren der Seeschifffahrt, den Seeraub, über die Einwirkungen der Krankheiten auf den Handelsverkehr eingeschoben sind —, das Weltmeer und dessen Theile werden hier in der ausführlichsten und sachkundigsten Weise stets lesbar, nie trocken besprochen. Mit der Aufführung der geographischen Verbreitung der wichtigsten Handelserzeugnisse und deren Schilderung schließt der erste fast 700 Seiten starke Band. Der zweite, fast 1000 Seiten stark, behandelt dann die einzelnen Erdtheile. Mit Recht konnte Andree sagen, daß er in keiner Literatur einen Anlehnungspunkt oder ein Vorbild für sein Werk fand; der ganze Aufbau und die Behandlungsweise gehörten ihm. An Gewissenhaftigkeit und redlichem Fleiße ließ er es bei der ganz auf Quellenstudien beruhenden einstimmig von der Kritik anerkannten Arbeit nicht fehlen, deren zweite nothwendig gewordene Auflage er nicht mehr herstellen sollte *).

In einer Lebensskizze Andree's, die 1859 in dem von seinem Freunde Friedrich Steger redigirten *Ergänzungs-Conversations-Lexikon* erschien und die auch wir für seine Jugendgeschichte hier benutzten, da sie höchst wahrscheinlich

auf eigenen Aufzeichnungen Andree's beruht, wird von ihm gesagt: „Von Charakter brav und uneigennützig, im Lebensverkehr sehr sicher und allzeit resolut, dabei einfach und anspruchslos, seiner Ueberzeugung und seinen Freunden treu wie einer, hat er sich stets nach allen Seiten hin unabhängig zu halten verstanden und durch seine unermüdlige Thätigkeit auch eine äußerlich günstige Stellung zu erringen gewußt.“ Er konnte an seinem Lebensabend auf ein reiches, schönes, wiewohl vielbewegtes Leben zurückblicken. Die Gattin war ihm bereits 1864 vorangegangen, mit seinen drei Kindern stand er im innigsten Verkehr und wahre Freude bereitete es ihm, am Sohne nicht nur den leiblichen Erben, sondern auch einen Nachfolger in seiner Wissenschaft zu haben. Der große stattliche Mann mit dem interessanten Kopf, der trotz der echt niedersächsischen Abkunft eher ein französisches Gepräge zeigte, war sein Vebelang kräftig und gesund gewesen; das Wort vom gesunden Geiste im gesunden Körper bewahrheitete sich bei ihm. Auf dieses körperliche Befinden bauend und unbekannt mit Krankheit, vernachlässigte er ein Blasenleiden, das bei rechtzeitiger Behandlung wohl nicht tödtlich verlaufen wäre. Es war bereits zu spät, als er im Juli 1875 sich nach Bad Wildungen begab, um Heilung oder Linderung dort zu suchen. Am 10. August, Mittags um 1/2 12 Uhr, hauchte er sein reiches und schönes, ganz der Wissenschaft und seinem theuren Vaterlande gewidmetes Leben in den Armen seines Sohnes aus. Auf dem stillen Friedhofe des alten malerischen Städtchens, auf den Burg Wildungen und die bewaldeten Berge herabschauend, ist die Stätte, wo „ein Herz in Staub zerfällt, das groß und mächtig einst geschlagen“.

Alle, die Karl Andree nahe standen, beklagen es tief, daß er nicht dazu kam Erinnerungen aus seinem Leben niederzuschreiben. Bei seinem so bewegten und vielseitigen Leben war er mit einer Reihe der bedeutendsten Männer in innigen Verkehr getreten; und es waren merkwürdige Menschen aus allen Ständen, die er in einem fast siebzigjährigen Leben kennen gelernt, von denen er, ein Meister im Erzählen, stundenlang fesselnd zu berichten verstand. An einen Redacteur, zumal so einflussreicher Journale, wie Andree sie leitete, trat eine ganz andere Masse Sterblicher heran, als an Menschen, die in anderen Berufszweigen wirkten. Seine wissenschaftlichen Beziehungen reichten über Land und Meer, zumal nach Amerika hin. Er war correspondirendes Mitglied der Ethnological und der Historical Society in Newyork, der Sociedad de los amigos de la historia natural del Rio de la Plata zu Buenos Ayres, der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien, der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, der Tael en letterkundig Genootschap zu Brüssel; Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft Vargasia zu Caracas, der naturforschenden Gesellschaft zu Emden, der ökonomischen Gesellschaft und des Vereins für Erdkunde zu Dresden.

Auf der Karte vereinigen zwei neuentdeckte Inseln im hohen Norden seinen Namen: die 1870 von der Henglin-Zeil'schen Expedition aufgefundene Andree-Insel im Deicrow-Sunde der Edge-Insel (Spitzbergen) und die von der österreichischen Nordpolarexpedition 1874 im Austria-Sunde des Franz-Josefs-Landes entdeckte Andree-Insel.

*) Statt vieler wollen wir nur ein fremdes Urtheil über dieses Werk hier erwähnen, die Besprechung von H. Gaidoz in der *Revue critique* (3. juillet 1875); er sagt unter Anderm: *La plupart des géographies commerciales se bornent à décrire l'état présent: M. Andree élargit ce cadre pour y faire entrer l'histoire et l'ethnographie, pour montrer les rapports du commerce avec le génie et la vie des peuples, avec l'histoire de leur industrie: il entre même dans les détails linguistiques, par exemple sur ces jargons, nombreux sur notre globe, qu'on peut appeler après lui les „langues commerciales“.* En un mot, d'un sujet généralement traité avec sécheresse et d'une lecture plus instructive qu'attrayante, M. Andree a su faire, par le mélange de la géographie commerciale avec l'histoire de ce commerce, avec la vie de la civilisation, un ouvrage à la fois scientifique et curieux. Bien des points touchés dans cet ouvrage échappent à notre compétence, mais la méthode semble mériter tout éloges.



